Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 35 (1930-1931)
Heft: 8

Artikel: Friedensarbeit in Südfrankreich [Teil 2]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-312438

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bestehenden Sprachschule, unter starker Beschränkung der grossen Wortsammlung — die mehr nur kulturhistorische Bedeutung hat und als Unterrichtsstoff vielmehr schon an ein sprachwissenschaftliches Seminar gehört — unter teilweiser Beschränkung auch des übrigen Stoffes, damit der Schüler zu vermehrter Tätigkeit angereizt werde.

Gerade solche Aussprachen über Lehrbücher und deren Verwendung, über Erfolge und Misserfolge in der Praxis sind ausserordentlich wertvoll; sie bedeuten die beste Hilfe, die Kollegen einander bieten können.

(Fortsetzung folgt.)

Friedensarbeit in Südfrankreich.

Von Schwester *Clärly Knuchel.*

(Schluss.)

Aus meinem Tagebuch.

Montag. Heute hatte ich Frühdienst. Wir mussten um 3 Uhr aufstehen. Die Sterne standen noch am Himmel, alles war still, nur der Tarn rauschte leise. Mit einer kleinen Taschenlaterne leuchteten wir auf den Weg, um nicht wieder über den Hund zu stolpern, der immer mitten auf der Strasse schläft.

Wir kochten auf unserm Holzherd Kakao und Porridge. Durchs offene Fenster sahen wir, wie die Silhouetten der Bäume langsam schärfer wurden, die Sonne ging auf, ein neuer schöner Tag brach an.

Nun wurde Brot geschnitten und die Tische gedeckt. Schon kamen, etwas verschlafen aussehend, die Freunde in die Küche. « Bonjour, ma sœur ! » — « Good morning, sister ! » — « Guten Morgen, Schwester ! » — « Tag, Schwöschter ! » tönt's in bunter Reihenfolge. — Nun gab's Arbeit, bis alle satt waren ! — Nach dem Essen Appell im Hofe. Pierre gab den Tagesbefehl. Die Freunde sind in Gruppen eingeteilt. Ein Gruppenführer übernimmt die Leitung und erstattet am Abend Bericht über die Fortschritte der Arbeit und den Fleiss der Freiwilligen. Man ist streng. Wer nicht gut arbeitet, wird höflich, aber bestimmt fortgeschickt.

Horch ! Nun sangen sie ! Unsere « Amitié » ! Wir sangen in der Küche mit. Einigen Freunden galt's, die gestern Abend frisch gekommen sind. Dann gingen sie mit Stosskarren, Schaufeln und Pickeln auf die vier oder fünf verschiedenen Arbeitsplätze.

Die Spätdienstschwestern rückten an und wir assen zusammen unsern Porridge und verteilten die Arbeit. Wir haben zwar eine « Sœur supérieure », sind aber dennoch eine rechte Republik. Jede hilft mit beim Beraten; Streit gibt's bei Zivildienstschwestern nie.

Zwei Schwestern übernahmen die Wäsche. Am Montag und Donnerstag waschen wir für die Küche und für die Freunde. Eine grosse Arbeit ! Unser praktischer Holländer, Dirks, hat uns im Park unter hohen Bäumen einen Herd gebaut. Dort hausten nun unsere « Wöschwibli ». Kann man sich eine romantischere Waschküche denken ? — Wir andern waschen Geschirr und fangen an, Berge von Gemüsen zu rüsten. Zwei Schwestern bringen das « Znüni » auf die Arbeitsplätze, Tee und Brot. Wir haben Riesenkessel voll Tee zu kochen jeden Tag, da es wegen Typhusgefahr streng verboten ist,

Wasser zu trinken. — Eine Schwester ging ins Dorf, um Eier und Obst zu kaufen.

Ein Verwundeter kam und rief nach der Krankenschwester. Er hatte sich einen Nagel durch den ganzen Fuss gerannt. — Es gibt ziemlich viele, zum Glück meist nur leichtere Unfälle, denn die Arbeit ist sehr gefährlich.

Unterdessen wurde es Mittag und die Freunde kamen zurück. Einige streckten den Kopf durchs Küchenfenster und schnupperten: « Gibt's heute was Gutes, Schwester ? » — Unser Dirks brachte uns die Säcke voll Pflaumen. Er kennt in Lagarde jeden Bewohner, jeden Hund und jede Katze, und — jeden Obstbaum ! Immer hat er was im Sack : Pflaumen, Pfirsiche, ein paar Maulbeeren, oder junge Katzen, Hühner oder ein Käuzchen. — Das Essen schmeckte ihnen. Es gab Brotsuppe, Kartoffeln, Bratwurst und Salat. — Die Engländer sind immer die hungrigsten. Es sind aber auch himmellange Burschen !

Beim Abwaschen halfen ein paar Freunde und wir sangen zusammen.

Nachher gab's für die Frühdienstler ein Ruhestündchen im Park. O, das tat wohl ! — Für die andern war das Programm : Glätten, Nähen und Flicken, und Gemüserüsten für das Nachtessen. — Gegen Abend kam ein Neuer. Dirks brachte ihn. « Die Mann muss chchleichch (o dieses holländische *ch* !) eine Strohsack habe ! » Ja, dieser Dirks ! Er kann kein Wort Französisch und hat doch im Dorf bereits einen « Papa » und eine « Maman », die ihn verwöhnen. «Il est un bon fils», sagte die alte Südfranzösin und blickte ihn mit ihren schwarzen Zigeuneraugen wie eine gute Mutter an.

Vor dem Nachtessen badeten die Freunde im Tarn. Sie geniessen es nach der heissen Arbeit. Nach dem Essen war Feierabend. Alles war im Park. Unter den Bäumen sassen ein paar Schweizer und spielten Schach. Die Engländer hatten irgendwo einen Ball aufgetrieben und jagten nun wie verrückt im Hofe umher. Sportsleute ! — Die Franzosen sassen um den dicken Professor herum und wälzten Probleme. Einige waren in der Kapelle und übten mit einem deutschen Lehrer Volkslieder. — Zu hinterst im Schlafsaal aber, mutterseelenallein auf seinem Strohsack, sass der kleine Engländer, der nie ein Wort redet, und spielte vergnügt und zufrieden auf einer kleinen Flöte.

Wir Schwestern waren unterdessen auch fertig geworden und gingen zusammen in den Tarn. Schön ist's, solch ein Bad im Dunkeln ! Wir schwammen ein Stück weit hinaus ins laue Wasser. Ein Taschenlämpchen am Ufer zeigte uns den Weg zum Landen. — Dann gingen auch wir schlafen.

Dienstag : Heute habe ich vom Bett aus eine Deutschstunde gehört. Ich hatte Spätdienst. Ein paar Freunde arbeiteten im Garten der Sakristei, zwei Deutsche und ein Engländer « Ik ar-bei-te viel ! » sagte der Engländer. « Nein, du arbeitest wenig ! » die Deutschen. « Ik bin fleissig ! » — « Nein, du bist faul. » — « Ihr seid Narren ! » (Er scheint Fortschritte zu machen, der Engländer !) — Am Nachmittag fiel einer der Freiwilligen 5 m hoch vom Dach herunter. Es machte ihm, zum Glück, gar nichts. Ein Spassvogel schlug vor, alle Freunde sollten von nun an « Fallschirme » mitnehmen. — O, diese Buben ! Was die immer für Einfälle haben ! Sie sind immer vergnügt und guter Laune : « I never saw such a happy lot », sagte ein englischer Lehrer. — Es ist wahr ! Man sieht nie ein verdriessliches oder trauriges Gesicht — ausser wenn einer abreist !

Mittwoch : Heute Abend war was Schönes ! Unsere Schwester Margrith und ihr Mann, der bei den Freiwilligen ist, gaben uns in der Kirche ein Kon-

zert auf der Violine. Fast alle Freiwilligen waren da, und hinten an der Wand sassen die Dorfbewohner (schöne südfranzösische Typen mit schwarzen Haaren und Augen, Frauen, Männer und Kinder). Auch sie hören so gerne Musik !

Donnerstag : Ich ging heute nach Montauban Einkäufe machen. Zwei Stunden Wegs ist's. Aber wir müssen selten den ganzen Weg zu Fuss gehen. Die Bauern, die mit ihren Fuhrwerken vorüberfahren, nehmen uns ganz selbstverständlich auf den Wagen. Sie reden ein merkwürdiges, harttönendes Französisch mit uns — unter sich reden sie einen Dialekt, den niemand versteht. — Die Südfranzosen sind unsere guten Freunde geworden. Sie sind rührend nett zu uns und dankbar. Sie anerkennen unsere Arbeit vollkommen. Sie bringen den Freunden Obst und sogar Kaffee auf die Arbeitsplätze.

Es ist schön, durch diese stille Landschaft zu fahren; überall sind grosse Felder (Artischocken und Rüben), Brombeerhecken, kleine Wälder. Hie und da ein einsamer, weisser Hof. Zypressen und Pinien geben das typische, südliche Bild. — Montauban selber ist eine ziemlich grosse Stadt mit alten Mauern und Brücken. Vom Musée Ingre aus sieht man in der Ferne eine feine, zarte Spitzenreihe : die Pyrenäen.

Freitag : Heute haben wir im offenen Cheminée an einem eisernen Haken einen grossen Kochtopf montiert. Nun haben wir eine zweite Kochgelegenheit. Wir sind froh. Es war vorher fast unmöglich, rechtzeitig fertig zu werden — und im Zivildienst muss doch alles pünktlich sein !

Unsere Freunde kamen heute mit einer ganzen Anzahl von Wespenstichen. Unter den Hohlziegeln dieser alten Häuser hat es eine Menge von Wespennestern.

Am Abend sah ich etwas Rührendes. Eine Katze lag langausgestreckt auf dem Arbeitsplatz, wo die Freunde heute und gestern die Mauern abgebrochen hatten. Ein alter Mann stand bei ihr und streichelte sie. « Ist sie krank ? » frage ich. « Nein, sie ist traurig, weil man das Haus abgebrochen hat. Seit der Ueberschwemmung ist sie immer in den Ruinen geblieben. Wir haben ihr das Futter jeden Tag hieher gebracht. Nun hat sie kein « Heim » mehr ! Pauvre minouge ! »

Samstag : Schwester Christiane ging schon morgens 3 Uhr zu Fuss nach Montauban, um Proviant zu kaufen. Es ist alles so umständlich bei der grossen Entfernung.

Am Nachmittag hatten die Freunde « Innendienst ». Sie putzten alle Kantonnemente und unsere Küche. Mit Kübeln voll heissem Wasser ziehen sie aus und machen « Inondations » ! — Aber schliesslich wird doch alles wieder sauber !

Heute Abend ein grosses Erlebnis : unser erster Volksabend !

Im Park waren wir alle versammelt. Die ganze Bevölkerung von Lagarde und Umgebung war da. Ein grosses Feuer loderte zum Sternenhimmel empor. Pierre redete. Er erklärte den Franzosen den Zweck unseres Dienstes. Er brachte ihnen die Botschaft einer neuen Zeit, einer Zeit des Völkerfriedens. — Alle waren mäuschenstill und lauschten. — Der Bürgermeister antwortete in schlichten, tiefgefühlten Worten. Hier der Schluss : « Bon courage, chers amis, vous avez gagné des cœurs à Albefeuille-Lagarde ! Prenant exemple sur vous, nous continuerons à entretenir dans notre petite commune des liens de solidarité et d'entr'aide. Ce vivant exemple de solidarité internationale nous incitera à nous montrer secourable vis-à-vis d'autrui et vous aurez contribué,

j'en suis sûr, à nous rendre meilleurs ! » — Violinvorträge und allgemeine Lieder beschlossen den Abend. Die Leute hatten leuchtende Augen. « Nous sommes tous des frères ! » sagte ein alter Bauer. — Völkerverbrüderung ! — Einen kleinen Schimmer davon haben wir heute Abend gesehen.

Sonntag : Heute sind die meisten Freunde ausgeflogen, nach Toulouse. Diese Abfahrt ! — Man kann Geduld lernen, wenn man in Südfrankreich reist ! — Das Auto war zu stark geladen. Noch auf dem Dach sassen Freiwillige. Natürlich platzte ein Rad und musste geflickt werden. Das halbe Dorf schaute zu. Einer von unsern « Buben » sass auf dem Dach und angelte mit einer Fischrute in der Luft. Zwei Deutsche hatten Fiedel und Klampfe und spielten hoch auf dem Verdeck. Ein paar Freunde lagen auf dem Bauch unter dem Auto und halfen flicken. Endlich, nach einer Stunde, fuhr's ab ! « Muess i denn, muess i denn zum Städtele 'naus ! » tönt es noch von weitem.

Wir hatten es heute ruhiger. Es gab nicht so viel zu kochen. Wir deckten die Tische im Park und genossen die Sonne. Schön ist das Wetter in Südfrankreich ! Während in der Schweiz Regenwolken hangen, lacht bei uns wochenlang blauer Himmel, und doch ist's gar nicht so schrecklich heiss !

Montag : Ein junger Engländer hat leider eine böse Blutvergiftung an der Hand und ich musste mit ihm zum Arzt nach Montauban. Während der Operation hielt ich ihm den Kopf. Armer Bub! Er musste viele Schmerzen ausstehen!

Dienstag : Heute waren wir wieder beim Arzt. Es geht unserm « Sonny Boy », wie wir den Engländer nennen, ein wenig besser.

Mittwoch : Als ich heute das Krankenzimmer fegte, guckte ein Franzose, einer von unsern Freiwilligen, zum Fenster hinein und sang mir ein kleines südfranzösisches Kinderlied, « pour tes petites à l'école ». Es war so reizend. Ich hör's noch :

« Il était haut comme un champignon,
frêle, petit, délicat, mignon,
et jaune et vert comme un perroquet,
avait bon caquet.
Chant de la lune ! »

Donnerstag : Dieses Bild vergesse ich nie ! Der kranke Engländer stand vor dem Schloss, am Wasserhahn und wusch sich das Gesicht mit der linken Hand. Die dick verbundene Rechte streckte er hoch in die Luft. Dazu sang er in den höchsten Tönen, auf Deutsch : « Freut euch des Lebens . . . ! » Dabei hatte er doch wahrlich die letzten Schmerzenstage hindurch keinen Grund gehabt, sich zu freuen ! — Und doch ? Es ist so recht das Sinnbild unseres Dienstes : wir freuen uns !

Freitag : Heute Abend war es ziemlich frisch und wir sassen alle in der Küche um das Cheminée. Die Flammen tanzten und warfen rote Lichter auf all diese verschiedenen Gesichter. Einer fing an zu singen und bald klangen Lieder in allen Sprachen in die Sommernacht hinaus. Es war eine seltsam feierliche Stimmung über allen. Wir alle fühlten, wie schön es ist, so zusammen zu sein, eine Familie, eins zu sein in Freud und auch im Leid. — Zum Schlusse sangen wir unser schönes Beresina-Lied :

Darum lasst uns weitergehen,
Weichet nicht verzagt zurück.
Hinter jenen fernen Höhen
Wartet unser noch ein Glück !

Ausblick.

Ja, weitergehen wollen wir auf unserm Wege, auf dem Wege zum Völkerfrieden. — Es ist ja nicht leicht heute, in der Zeit der « Stahlhelm-Tage », wo der unselige Hass- und Kriegsgedanke in allen Ländern von neuem auflebt, in der Zeit der sozialen Not und des Elends, trotzdem nicht den Mut zu verlieren.

Aber wir wollen fest bleiben. Einmal — vielleicht in fernen, fernen Tagen — « wartet unser noch ein Glück », eine Zeit, wo die Menschen wieder « Brüder » sind !

Wir alle, die wir in Lagarde zusammen arbeiteten, werden sie vielleicht nicht mehr erleben. Was tut's ? Wenn wir nur ein kleines Stück Weges mitbauen durften — das ist genug !

Briefe.

Eine Plauderei.

Lehrerinnen und Lehrer bekommen viele Briefe. Eine Kollegin erzählte mir einmal : « Wenn ich ein Kind wegen Unsauberkeit heimschicke, so habe ich mittags bestimmt einen unverschämten Brief oder ein keifendes Fraueli vor der Tür ! Ich sage nichts mehr. Mögen doch diese Xdorfer an ihrem Dreck und ihrer Dummheit ersticken ! » — Als ganz junge Lehrerin wirkte ich, die Schreiberin, an einem weltfernen Oertchen. Der ganze Schulbetrieb musste sich nach meinem billigen Taschenührchen richten. Damals bekam ich einen Drohbrief von einem Vater : Wenn ich die Schüler nicht früher heimlasse, so ... Ich schickte das Schreiben zurück, nachdem ich zirka zehn Fehler mit roter Tinte liebevoll angestrichen hatte. Dieser Mann hat mir nicht mehr geschrieben. —

Ich schaue die Hausaufgaben nach : « Wohin die Aepfel fallen. » Werner hat die verlangten fünf Zeilen wieder nicht geschrieben. Aber was sehe ich da für eine fremde Schrägschrift auf seiner Tafel ? Aha ! ein Brief von seinem Pflegevater : « Die Lehrerin hat den Lohn, für die Kinder in der Schule zu lernen, nicht nur zu prüfen, was sie daheim in alle Nacht hinein machen. » Auf diesen Brief habe ich nicht geantwortet, aber Eindruck hat er mir gemacht, war es doch das erste Mal, dass ich weiss auf schwarz lesen konnte, wofür ich den Lohn habe. — Nach den Ferien war Werner abgereist. Aber letzthin besuchte er mich. Ich fragte : « Warum bisch eigentlich furt ? » « Aer hett mi nümm welle. Will me drum im Winter im Nomittag ou Schuel het, hätt i de zweni chönne wärche. » Werner ist ein Drittklässler.

Ach, ich wollte ja von Briefen plaudern, und zwar nicht von Briefen, die die Lehrer bekommen, sondern von solchen, die die Kinder schreiben, von Kinderbriefen ! Es ist ja bald Weihnacht, und da wollen wir die lieben Eltern mit einem Brieflein erfreuen. Aufgesetzt haben wir es schon, und nun hat die Lehrerin so nette Briefbogen ausgeteilt, mit roten Linien, gerade so wie auf der Tafel, und oben ist noch ein leeres Plätzchen, da darf man dann etwas drauf zeichnen ! Und ganz zuletzt tut man den Brief falten und mit einem roten Herzlein zusammenkleben. Und für die Adresse ist sogar auch noch Platz ! Die Lehrerin hat noch gelbe Briefböglein, aber die sind für die Viert-